

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang.

November 1880.

No. 11.

Bußtagspredigt über Luc. 12, 47. 48.

O Du Herr, unser Gott, wenn wir heute daran denken, wie viel Güter der Gnade Du uns in dem nun zu Ende eilenden Kirchenjahre aus lauter Gnade gegeben, und wie wir diese Güter gebraucht haben; wie viel himmlischen Samen Deines Wortes Du in unsere Herzen ausgesäet, und welche Früchte wir Dir davon gebracht haben; mit wie großer Geduld Du uns getragen und auf unsere Besserung gewartet, und wie wir uns gegen diese Deine Geduld verhalten haben; welche heilige Gelübde wir Dir vor einem Jahre gethan, und wie wir dieselben erfüllt haben: ach, so müssen wir uns schämen, unsere Augen heute zu Dir aufzuschlagen. Aber, Herr, wohin sollen wir gehen, wenn wir zu Dir nicht kommen dürfen? — Doch wir wissen, wir werden wohl bald müde, uns zu Dir zu kehren, aber Du wirst nimmer müde, die zu Dir Kommenden aufzunehmen. Du rufest ja selbst allen Abgewichenen zu: „Kehret wieder, so will ich mein Angesicht nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig.“ So kehren wir denn heut alle zu Dir zurück, bekennen Dir unsre Schuld und bitten Dich um Gnade. Du aber erhöre uns, so wollen wir Dir dafür danken mit einem neuen Herzen und mit einem neuen Leben in Deiner Furcht nach Deinem Worte bis an unseren Tod. Amen! In Jesu Namen! Amen.

Theure Brüder und Schwestern in dem Herrn!

Der Herr ist nahe! Der Richter ist vor der Thür! Wie lange wirds noch dauern? siehe, da wird „er selbst, der Herr, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel und alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts“. Denn dann wird des Menschen Sohn „sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet“.

Ja, dieser große, erschreckliche Tag des HErrn, er ist nahe. Es ist ganz unwidersprechlich, wir leben jetzt in der letzten Zeit. Denn wie beschreibt sie der HErr selbst und seine Knechte? Der HErr spricht: „Wie es geschah zu den Zeiten Noah, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschen Sohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sündfluth und brachte sie alle um. Desselbigengleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots. Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbaret werden.“ Christi treuer Knecht Petrus aber setzt hinzu: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ und, das Bild vollendend, setzt endlich der heilige Paulus hinzu: „Der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Denn, wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr: so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen.“

Vergleichen wir aber dieses Bild der letzten Zeit mit derjenigen Zeit, in welcher wir gegenwärtig leben, so müßten wir wahrlich unsere Augen muthwillig verschließen, wollten wir nicht sehen: Ja, diese letzte erschreckliche Zeit, sie ist endlich gekommen, und gerade unser Amerika ist vor anderen das Land, in welchem alle Bäche des letzten Weltverderbens sich wie in einem großen, tiefen, dunklen Pfuhle gesammelt haben.

Vergeblich würde ich mich bemühen, wollte ich euch heute an dem für unser gesamtes Volk ausgeschriebenen allgemeinen Bußtage ein treffendes und vollständiges Bild des Verderbens entwerfen, in welches unser Volk versunken ist. Keine Sprache der Welt hat Worte dafür. Auf der einen Seite gehen die, welche noch den Glauben an einen Gott im Himmel, oder auch an das Wort seiner Offenbarung mit dem Munde bekennen, fleischlich sicher und sorglos dahin, als gäbe es doch keinen Gott, der da dräuet, zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. Man ißt und trinkt, man freit und läßt sich freien, man kauft und verkauft, man pflanzt und baut, kurz, man sorgt für dieses Leben; für ein anderes Leben aber sorgt man nicht, ja, man lebt, als wäre nach dem Tode alles aus, keine Verantwortung, kein Gericht, keine Vergeltung. Wie ein gewisses Gift alle Adern durchbringt, so daß endlich jeder Tropfen Blutes in Fäulniß übergeht, so durchbringt Lügen, Betrügen, Stehlen und Rauben alle Geschäftsverhältnisse und die Gerichte erscheinen vielfach dabei als privilegierte Anstalten, die Schurken, den Räuber und Mörder — nicht zu strafen, sondern durch Gesetzesverdrehungen und Wahnsinnsandichtungen vor dem Arme der Gerechtigkeit zu schützen. Auf der anderen Seite schwillt jeden Tag das Hölleheer jener

Spötter, welche auf ihre Fahnen geschrieben haben: Es ist kein Gott! Der Mensch ist ein Thier! Eigenthum ist Diebstahl! Freiheit und Gleichheit! Hinweg mit Religion und Kirche! Hinweg mit dem Unterschied zwischen Arm und Reich! Hinweg mit aller göttlichen und menschlichen Ordnung! mit der Ordnung der Obrigkeit, mit der Ordnung der Ehe, mit der Ordnung der Elterngewalt!

Das Verderben in allen Ständen hat in unseren Tagen eine so furchtbare Höhe erreicht, daß selbst die Welt sich jetzt sogar über sich selbst entsetzt. Es erfüllt sich so jetzt wieder das Wort des HErrn: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“ Denn während kirchliche Zeitblätter von nahender Herrlichkeit des Reiches Gottes auf Erden träumen, rufen jetzt fast alle Zeitblätter der Welt das Behe über ihre eigene allgemeine Corruption, wie sie es nennen, aus, die in der Geschichte der Völker nie ihres Gleichen gehabt habe. Freilich gibt die Welt hierbei nicht Gott die Ehre, der dadurch zum Zorn gereizt werde, aber sie bezeugt doch selbst, daß das Schiff der Gesellschaft bei der endlich eingetretenen allgemeinen sittlichen Verderbniß dem Abgrunde eines gewissen Unterganges unrettbar entgegen treibe.

Was wollen wir nun heute thun, meine Brüder? Wollen wir, uns mit der blinden Welt vergleichend, etwa selbstgerecht ausrufen: Wir danken dir, Gott, daß wir nicht sind, wie die Welt? Ach, das sei ferne! Laßt uns vielmehr heute auf das Wort unseres Heilandes in unserem Texte hören: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird wenige Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen wird, von dem wird man viel fordern“; dieses ernste Wort wird uns Ursache genug geben, heut an dem allgemeinen Bußtage vielmehr voll Scham an unsere Brust zu schlagen und zu sprechen: „Gott, sei uns Sündern gnädig!“

So stelle ich euch denn jetzt vor:

Wie sehr wir uns vor Gott und Menschen zu schämen haben, wenn wir heute daran denken, wie viel uns vor andern gegeben ist; ich zeige euch hierbei:

1. wie thöricht es sein würde, uns mit denen zu vergleichen und zu entschuldigen, welchen weniger, als uns, gegeben ist, und
2. wie sehr wir uns aber heute vor Gott und Menschen zu schämen haben, wenn wir daran denken, wie viel uns vor andern gegeben sei.

1.

Es ist, meine Lieben, leider die böse Art des verderbten menschlichen Herzens, daß sich der Mensch, selbst mancher, der ein Christ sein will, bei seiner Selbstprüfung meist mit denen vergleicht und entschuldigt, welche weniger, als er, empfangen haben und die daher in gröbere Sünden, als er, gefallen sind.

Wer zwar Gottes Wort hört, aber, obgleich er ein Christ sein will, Gottes Wort doch dann und wann ohne Noth versäumt, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, welche Gottes Wort gar nicht hören. Wer zwar dann und wann betet, aber, obgleich er ein Christ sein will, im Beten träge und faul ist, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, welche gar nicht beten. Wer zwar dann und wann etwas für die Armen und das Reich Gottes opfert, aber, obgleich er ein Christ sein will, im Geben karg ist, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, welche, ganz vom Geiz besessen, nur sich selbst leben und daher Herz und Hand jederzeit für des Nächsten Noth, geschweige für die Noth der Kirche, verschließen. Wer zwar dem und jenem seine Beleidigungen vergibt, aber, obgleich er ein Christ sein will, gegen gewisse Personen Zorn hält, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, welche ihrem Zorn immer freien Lauf lassen, ja, ihn wohl in greulichen Verwünschungen und Flüchen, oder gar mit Schlägen und Morden ausbrechen lassen. Wer zwar nicht in offenbaren Sünden der Unzucht lebt, aber, obgleich er ein Christ sein will, unkeuschen Lüsteu fröhnt, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, die ein Leben in offener Hurerei und in Ehebruch führen. Wer zwar vor grober Trunkenheit und vor täglichem Fressen und Saufen sich hütet, aber, obgleich er ein Christ sein will, sich doch zuweilen berauscht und übermäßig voll füllt, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, mit jenen Trunkenbolden und Schlemmern, welche sich durch ihre Unmäßigkeit unter das Thier herabwürdigen. Wer in seiner Geschäftsführung im Ganzen der Ehrlichkeit sich befließt, aber doch, obwohl er ein Christ sein will, dann und wann den Käufer übervorthelt, ihn übertheuert, ihm falsche Waare für echte verkauft, seinen Artikeln falsche Titel gibt und dergleichen, der vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, deren ganzes Geschäft nichts als Betrug und Schwindel ist. Wer vor grobem Wucher eine Scheu hat, aber, obwohl er ein Christ sein will, doch den vom bürgerlichen Gesetze erlaubten Wucher treibt, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren Unchristen, mit jenen greulichen Wucher-Ungeheuern, welche selbst dem Armen eher seine letzte Winterdecke nehmen, als daß sie ihre hohen Zinsen fahren lassen sollten, und die womöglich aller Welt Gut allein an sich bringen möchten. Wer zwar in der Regel die Wahrheit sagt, aber, obwohl er ein Christ sein will, um Verlusts oder Gewinns willen zuweilen auch einer Unwahrheit sich bedient, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenbaren

Unchristen, welche so verlogen sind, daß fast nie ein wahres Wort aus ihrem Munde geht. Wer zwar bescheiden ist gegen jedermann, aber, obwohl er ein Christ sein will, doch in seinem Herzen hoch von sich hält und gern gelobt und geehrt sein will, vergleicht und entschuldigt sich mit jenen offenkundigen Unchristen, die ihre lächerliche Eitelkeit und Hoffahrt öffentlich zur Schau tragen.

Wie? ist das die rechte Bußtags-Selbstprüfung eines in rechter Erkenntniß stehenden Christen? Nein, wahrlich nicht! Denn also spricht Christus zu Anfang unseres Textes: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird wenige Streiche leiden.“

Hieraus ersehen wir, welche große Thorheit es sei, wenn sich ein Christ mit denen vergleichen und entschuldigen will, welchen weniger, als ihm, gegeben ist. Denn Christus bezeugt uns mit jenen Worten, selbst bei gleicher Sünde zweier Menschen kann die Schuld und darum auch die damit verdiente Strafe gar sehr ungleich sein. Ja, während der eine nicht so grob, als der andere, gesündigt hat, kann er doch vor Gott tausendmal verwerflicher und seine Sünde strafbarer sein. Warum? „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an.“ Gott richtet den Menschen nicht bloß nach der äußeren That, wie das weltliche Gericht, sondern vor allem nach der Erkenntniß, wider die der Mensch dabei gehandelt hat. Thut ein Mensch etwas Böses, nur weil er nicht weiß, daß das, was er thut, Sünde sei, so ist und bleibt das zwar Sünde und er wird daher zwar dafür seine Streiche leiden, aber seine Sünde ist geringer und er wird daher weniger Streiche leiden, als derjenige, welcher zwar dasselbe thut, obwohl er weiß, daß es Sünde sei.

Christus sagt daher von einer Stadt, welcher das reine Evangelium angeboten oder gepredigt werde, und die es verwerfe: „Wahrlich, ich sage euch: Dem Lande der Sodomiter und Gomorrher wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt“, und zu dem blinden Heiden Pilatus, dem die in Gottes Wort unterrichteten Juden Christum überantwortet hatten, spricht Christus: „Der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.“ Sehet da, die Sünde dessen, der des Herrn Willen weiß, ist also größer, als dessen, der ihn nicht weiß; eine Sünde, wenn sie die Eltern thun, ist größer, als wenn sie die Kinder thun; eine Sünde, wenn sie die Lehrer thun, ist größer, als wenn sie Schüler thun; eine Sünde, wenn sie Prediger begehen, ist größer, als wenn sie ihre Zuhörer begehen; eine Sünde, wenn sie obrigkeitliche Personen begehen, ist größer, als wenn sie ihre Unterthanen begehen; eine Sünde, wenn sie ein Gebildeter begeht, ist größer, als wenn sie ein Rohrer und Ungebildeter begeht; eine Sünde, wenn sie ein getaufter Christ thut, ist größer, als wenn sie ein blinder Heide oder

Ungläubiger thut; eine Sünde, wenn sie ein alter Christ thut, ist größer, als wenn sie ein Anfänger im Christenthum thut; eine Sünde, wenn sie ein rechtgläubiger Lutheraner begeht, ist größer, als wenn sie ein Falschgläubiger begeht. Weit entfernt, daß Gott demjenigen, welcher sich großer Erkenntniß, großer Erfahrung, großer Gaben, hoher Aemter, hohen Ansehens und besonders segensvoller Wirksamkeit rühmen kann, weit entfernt, sage ich, daß Gott einem solchen von ihm Reichbegabten und Gesegneten eher, als anderen, seine Sünden zu Gute halten und nicht so hoch anrechnen sollte, als anderen, die sich alles dessen nicht rühmen können, so sind vielmehr die Sünden vor Gott um so größer und die Strafe dafür wird um so strenger sein, je reichbegabter und gesegneter die waren, die sie begingen. Je höher der steht, der da fällt, je tiefer ist der Fall, den er thut. Daher heißt es denn in einem alten Liede:

Man hat genug zu thun,
Die ein'ge Seel zu retten;
Wer noch viel andres hat,
Wie kann er das vertreten?
Je größer Amt und Gut
Und Pfund und Gaben sein,
Je größ're Rechenschaft
Bild man sich tedlich ein.

Wie? wollen wir uns also heute mit der gottlosen blinden Welt vergleichen, deren am Tage liegende Sündengreuel jetzt zum Himmel um Rache schreien, und wollen wir uns heute damit rechtfertigen und trösten, daß es unter uns doch ganz anders steht? — Das sei ferne! Es wäre dies eine verdammliche Thorheit. Denn, ich wiederhole es, „der Knecht, der seines Herrn“ 2c. Laßt uns daher vielmehr heute daran denken, wie viel uns vor andern von Gott gegeben sei: so werden wir erkennen, wie sehr wir uns heute vor Gott und Menschen zu schämen haben. Und davon laßt mich nun noch zweitens zu euch sprechen.

2.

Christus fährt in unserem Texte also fort: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.“

Daß nun aber auch wir erstlich zu denen gehören, denen vor anderen viel gegeben und befohlen, d. h. anvertraut ist, das wird gewiß niemand unter uns leugnen. Laßt mich euch nur an einige wenige wichtige Stücke erinnern. Wir haben erstlich hier eine Religionsfreiheit, wie sie die Christen fast nirgends in der ganzen Welt genießen. Wir sind hier zum andern auch leiblich so reichlich gesegnet, daß wir fast alle, wie wenige Christen in der Welt, das, was zur Erhaltung von Kirche und Schule nöthig ist, nicht von unserm Nothdürftigen, sondern von unserm Uebrigen geben können.

Wir haben drittens alle Mittel der Gnade, das Wort und beide heilige Sacramente, so rein und lauter, so unverstümmelt und unverfälscht, wie dies an überaus wenigen Orten der Christenheit der Fall ist. Wir haben viertens Gottes Wort auch zugleich so hell und klar, so gründlich und so reichlich, daß wir einer Heerde Schafe gleichen, die auf einem üppig grünenden Klee-feld neben klaren frischen Wasserquellen lustig weidet. Wir haben daher fünftens eine so gute Erkenntniß des in der heiligen Schrift geoffenbarten Rathes und Willens Gottes, wie sie wenigen christlichen Gemeinden gegeben ist; wir kennen den Weg zu Christo und der ewigen Seligkeit ohne Umweg; wir kennen genau den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen rechten Lehren und falschen Propheten, zwischen Gut und Böse; wir kennen das rechte Verhältniß zwischen Prediger und Gemeinde, zwischen Kirche und Staat, zwischen Religion und Politik; wir wissen genau wahrhaft gute Werke von Scheinwerken zu unterscheiden, wir kennen ebenso unsere christliche Freiheit, wie unsere christliche Verbindlichkeit. Kurz, wor-nach sich Millionen in der Christenheit vergeblich sehnen, das haben wir. Mag die blinde Welt und falsche Christen dies alles für Kleinigkeiten achten: wir wissen, wir haben damit einen Schatz, den alle Schätze der Erde nicht aufwiegen.

Aber, meine Brüder, so gewiß es hiernach ist, daß wir zu denen gehören, welchen nach unserem Texte viel gegeben und befohlen, d. h. anvertraut ist, so gewiß ist es hiernach auch, daß wir also auch zu denen gehören, bei denen man nach unserem Texte viel sucht und von denen man viel fordert.

Wir sollten nicht nur alle wahre Christen, sondern Musterchristen sein; wir sollten nicht nur alle im wahren lebendigen Glauben stehen, sondern alle Väter und Helden im Glauben sein; wir sollten nicht nur alle die wahre Liebe zu Gott und unserem Nächsten in unserem Herzen tragen, sondern von dieser Liebe ganz erfüllt und durchglüht sein; wir sollten nicht nur alle aufrichtig demüthig sein, sondern das Verachtetwerden lieben und die wahre Demuth sollte sich auch in allen unseren Worten, Geberden und Werken erweisen; wir sollten nicht nur alle in allem Kreuz von Herzen geduldig, sondern selbst Liebhaber des Kreuzes sein, die der Trübsal mit Paulo sich rühmen; wir sollten nicht nur alle von der Welt ausgegangen, sondern der Welt völlig abgestorben sein und daher uns auch von ihrer Eitelkeit völlig unbefleckt be-halten; wir sollten nicht nur alle sanftmüthig und versöhnlich sein, sondern gerade diejenigen, die uns beleidigen, um so brünstiger lieben, sie segnen, ihnen wohlthun und für sie bitten; wir sollten nicht nur alle stets keusch, nüchtern und mäßig, sondern selbst für alle Versuchungen zu Unkeuschheit und Unmäßigkeit unempfindlich, blind und taub sein; wir sollten nicht nur alle frei von grobem Geize und Habsucht sein, sondern allen Reichthum der Welt gegen die himmlischen Güter für eitel Roth und Schaden achten; wir sollten nicht nur alle nichts Böses reden, sondern uns auch vor jedem un-nützen Worte hüten; wir sollten nicht nur alle Gottes Wort fleißig hören

und lesen, sondern dasselbe uns auch immer süßer sein lassen, als Honig und Honigseim; wir sollten nicht nur alle fleißig beten, sondern das Gebet mit Gott sollte auch unser liebstes Gespräch sein. Kurz, wir sollten das schärfste Salz der Erde sein und unsträflich (mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht dieser letzten Zeit) scheinen als Lichter der Welt.

An unserer ganzen Gemeinde sollte jede Gemeinde sehen können, wie eine wahrhaft christliche Gemeinde nicht nur in Lehre, sondern auch in gottseligem Leben und heiliger Ordnung gestaltet sein müsse; an uns Predigern sollten alle Diener Christi sehen können, wie unbestechlich treue Hirten für ihre Heerde sorgen sollten; an euch, ihr Lehrer, sollten alle in der Schule Arbeitenden sehen können, wie wahrhaft christliche Lehrer für ihre Schule leben sollten; an euch, ihr Gemeindevorsteher, sollten alle, die der Gemeinde vorstehen, sehen können, wie wahre Gemeindeglieder ihr Amt verwalten sollten; an euch, ihr Studenten der heiligen Gottesgelahrtheit, sollten alle Studirende sehen, wie ein christlicher junger Mann sich auf das heilige Amt vorbereiten müsse; an euch, ihr Gemeindeglieder, sollte jedes Glied einer anderen Gemeinde sehen können, wie christliche Glieder ihre Pflicht gegen ihre Gemeinde erfüllen sollten; an euch, ihr Eltern, sollte jeder Vater und jede Mutter sehen, wie sie ihre Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn auferziehen und ihr ganzes Haus göttlich regieren sollten; an euch, ihr Eheleute, sollte jeder Mann und jede Frau sehen, wie der Mann gegen das Weib und das Weib gegen den Mann sich verhalten und eine wahrhaft christliche, gottselige und gesegnete Ehe führen sollten; an euch, ihr Wittwer und Wittwen, sollten alle Verwittweten sehen können, wie christliche Wittwer und Wittwen auf den Herrn ihre Hoffnung stellen und dem Herrn in der Einsamkeit und Stille um so eifriger dienen sollten; an euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, sollte die Jugend sehen können, wie sie dem Herrn gerade die frischen Blüthen ihrer Jugend lobend opfern und die Welt und ihre Eitelkeit verleugnen sollte; an euch, ihr Kinder, sollten alle Söhne und Töchter sehen können, wie sie das vierte Gebot gegen Vater und Mutter halten sollten; an euch, ihr Knechte und Mägde, ihr Lehrlinge und Arbeiter, sollten alle eure Standes-Genossen sehen können, wie sie ihren Herren und Arbeitgebern gehorsam sein und mit einer Treue dienen sollten, als geschähe es Christo, dem Herrn, selbst; an euch, ihr Geschäftsleute, an euch, ihr Reichen, sollten alle andere Reiche sehen können, wie Christen die irdischen Güter gebrauchen, damit der Herr sie gesegnet hat; an euch, ihr Armen, sollten eure Schicksalsgenossen sehen können, wie Christen ihre Armuth aus der Hand des Herrn nehmen und auch bei ihrem geringen Loos in diesem Leben zufrieden, ja getrost und fröhlich sind; an euch, ihr Bürger, endlich sollte jeder Bürger des Landes sehen können, was es heiße, ein christlicher Bürger sein.

Da habt ihr, meine Lieben, in einer kurzen Summa, was Gott, der uns so viel gegeben und anbefohlen hat, bei uns sucht und von uns fordert.

Und, saget selbst, habe ich nicht die Wahrheit geredet? Oder sollte jemand unter uns sein, der sagen wollte: Gott habe zwar das Feld unserer Gemeinde überreichlich besäet, aber eine Ernte begehre er von uns nicht? Gott habe zwar uns alle als Feigenbäume in seinem Weinberge nun schon lange Jahre umgraben und bedüngt, aber Früchte suche er an uns nicht? Gott habe uns zwar mehr Pfunde, als anderen, anvertraut, aber Wucher fordere er nicht davon? Niemand wird dies zu sagen wagen.

Aber was folgt hieraus? Hieraus folgt, daß wir uns heut allesammt tief vor Gott und Menschen zu schämen Ursache haben. Oder ist's etwa nicht so? Ach, schauet nur ein wenig hinein in den Spiegel, den ich euch vor die Augen gehalten habe, magst du nun heißen ein Prediger, oder ein Lehrer, oder ein Vorsteher, oder ein Gemeindeglied, oder ein Student, oder Vater, oder Mutter, oder Mann, oder Weib, oder Wittwer, oder Wittwe, oder Jüngling, oder Jungfrau, oder Sohn, oder Tochter, oder Knecht, oder Magd, oder Lehrling, oder Arbeiter, oder ein Reicher, oder ein Armer, oder ein Bürger des Landes: ich frage euch, könnet ihr heute zu Gott sagen: Zehen Pfund hast du uns vertraut, hier sind unsere zehen Pfund, die wir damit erworben haben? Ach, wahrlich, nein! Ach, so laßt uns denn heut an das Böse denken, was wir gethan, und an das Gute, was wir unterlassen haben, an das Böse, davor uns Gott bewahrt, an das Gute, das er uns geschenkt, und ihn, den HErrn, bitten, daß er uns wahre Buße gebe und so diesen Bußtag uns zugleich zu einem Tag unserer Versöhnung, diesen Tag unseres Selbstgerichts zu einem Tag unserer Lossprechung, diesen Tag unserer Demüthigung zugleich zu einem Tag unserer Wiederaufrichtung mache. Denn bei dem HErrn ist die Vergebung, daß man ihn fürchte. Ach, feiert daher euren Bußtag nicht nur hier im Hause des HErrn! Bußtag feiern heißt nicht, von Buße nur hören, sondern Buße thun. O seid darum nicht wie ein Mann, der sein Angesicht im Spiegel beschauet und darnach hingehet und vergisset, wie er gestaltet war. Nein, gehet heim und durchforsche ein jeder sein Herz und Leben in der Stille seiner Kammer. Zuvor jedoch laßt uns hier erst in seinem Heiligthume gemeinschaftlich unsere Kniee vor dem Throne seiner Barmherzigkeit beugen und gemeinschaftlich mit der ganzen heiligen christlichen Kirche aus dem Staube zu ihm gen Himmel rufen:

Kyrie eleison!
 Christe eleison!
 Kyrie eleison!

wie ihr dieses herrliche Buß- und Bittgebet findet unter Nr. 368 unseres Gesangbuchs.

*

Rede zur Einweihung eines Gottesackers.

Joh. 5, 28. 29.

HERR, unser Gott, wir stehen hier auf einem Plage, auf dem man fortan das verdorrte Gras und die verwelkten Blumen, d. i. die Leichname von Menschenkindern sammeln wird. Ein Leichenfeld, eine Stätte des Todes und der Verwesung soll dieses Stück Erde werden. Schon haben wir ein Kämmerlein hier gegraben und die Gebeine eines Kindleins hineingelegt. An welcher Thür der Todesengel zunächst anklopfen wird, das weißt Du allein. Ach, mache unsere Leiber durch den Glauben zu Tempeln Deines Geistes, damit jedes von uns ein edles Samenkorn und so dieses Feld, wohin man unsere Leichname bringen wird, zum rechten Gottesacker werde. Behüte auch das hier schlummernde Gebein bis zum Tage der Auferstehung. Laß Dir's gefallen, den Staub Deiner Heiligen zu zählen, wie Du die Haare auf unserem Haupte zählst. Wenn Du aber dereinst wiederkommen wirst, um Deine Auserwählten zu sammeln, so laß Deine liebliche Stimme auch über diesen Platz schallen und hole Deine Kinder hervor aus ihren Ruhebettlein, um sie vor Dein Angesicht zu stellen mit Freuden. O laß uns solches froh erfahren um Jesu Christi willen! Amen.

Wir haben, im HERRN Geliebte, hier einen Boden betreten, der noch mit vielen Thränen befeuchtet werden wird. Hier werden die sterblichen Reste gar manches unserer Lieben bestattet werden. Ein Hügel hat sich bereits erhoben, um ein in seiner Taufnabe entschlafenes Kindlein in seinem Innern zu bergen. Dadurch ist dieses Feld eigentlich schon zu einem Acker Gottes geweiht worden; denn unser HERR Christus ist schon hier gewesen und hat einen edlen Samen hieher gesäet. Weil aber die ganze Gemeinde davon Zeuge sein wollte, daß dieser Acker wirklich unter Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes zu einem Saatsfelde und Lustgärtlein unsers Gottes zugerichtet worden ist, so haben wir uns nachträglich noch zu dieser Feier hier versammelt. Sehet dieses Feld, welches der HERR zu bestellen angefangen hat. Es soll zu einem Heiligthum werden durch die Gebeine der Kinder Gottes, die man hier begräbt. Wie ist das möglich? fragst du; ist es ja doch nur der der Sünde unterworfenen Leib, welchen man hier beerdigt. Allerdings; allein in diesem Leibe hat sich Christus ein Neues geschaffen durch den Glauben. Der Glaube ist zwar Sache der Seele, aber er wird erweckt durch das äußere Wort und dieses geht ein durch die leiblichen Organe. Das leibliche Ohr, welches die Predigt des Glaubens der Seele zuträgt, und das leibliche Auge, welches das Wort des Lebens liest, werden somit zu Vorhallen des Heiligthums, welches der HERR in der Verborgtheit des Herzens baut. Der Leib wird des Wassers theilhaftig, durch welches der Geist Gottes über sündige Menschenkinder kommt, um sie zu Kindern Gottes umzuwandeln. Der leibliche Mund empfängt Christi Leib und Blut und lobt und preißt unsern Gott mit Bekenntniß, Gebet und

Gefang. Es wird also auch unser Leib der göttlichen Gnade theilhaftig und mit dem Blute Christi bestrichen, wie der alte Matheſius ſagt. Er wird vom Heiligen Geiſte zu einem Tempel zugerichtet, in welchem die heilige Dreieinigkeit Luſt zu wohnen hat. Darum kann der Apoſtel ſchreiben: „Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind?“ (1 Cor. 6, 15.) Sehet alſo, welch ein Heiligthum die modernden Gebeine der Chriſten ſind. Sie machen dieſe unter dem Fluche liegende Erde zu einem Acker Gottes. Sie ſind Samenförner, die hier vertweſen, damit Gott dereinſt den unverweſlichen, verklärten, himmliſchen Leib aus ihnen bilde, mit welchem wir vor ſein Angeſicht treten ſollen. Denn wer hier im Glauben der erſten Auferſtehung theilhaftig geworden iſt, wird an der Auferſtehung der Gerechten Theil nehmen und den Engeln Gottes gleich ſein. Was darum hier in Unehre und Schwachheit geſäet wird, wird dann auferſtehen in Herrlichkeit und Kraft. Das gilt jedoch nur von den Leichnamen der Chriſten. Wer in der Gnadenzeit die Stimme des Sohnes Gottes nicht hören will, ſondern im geiſtlichen Tode liegen bleibt und trozig und frech in dem Bilde des alten Menſchen einherſtolziert, deſſen Leiche ſchändet nur die Erde. Aus dem Grabe wird ſie zwar geholt werden, aber nur zur ewigen Schmach und Schande. Möchte kein ſolcher Todter, der durch ſein Sterben nur vom erſten Tod in den andern Tod übergeht, hier ſeine Ruheſtätte finden! Ach, wollte Gott, daß Alle, die hier begraben werden, mit dem hier ſchlummern den, in ſeiner Taufgnade ſelig entſchlafenen Kindlein nicht bloß örtlich, ſondern auch ewig vereinigt würden! Dann würde dieſer Acker ein Luſtgarten und ein Paradies werden, durch das unſer Gott noch lieber wandelte als ein Vater durch die Schlafkammer ſeiner ſanft ſchlummernden Schaar blühender Kinder. Doch dem ſei nun, wie ihm wolle, ſo viel wiſſen wir doch gewiß, daß Kinder Gottes hier ruhen werden, wenn der Herr kommen wird, um die Gräber zu öffnen und ſein Volk aus denſelben zu führen. Die Stimme Chriſti: „Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde!“ (Jeſ. 26, 19.) wird darum auch über dieſes Todtenfeld ertönen wie eine Poſaune. O welch ein fröhliches Regen und Bewegen, welch ein Rauſchen wird dann entſtehen! Während die Gottloſen vor Chriſti Richterſtuhl getrieben werden, werden die Heiligen dem Herrn mit Freuden entgegengerückt werden in der Luſt, um bei ihm allezeit zu ſein. Davon predigt uns unſer Text. Laßt uns darum auf Grund deſſelben handeln:

Von der Auferſtehung des Fleiſches, und zwar

1. von der Auferſtehung des Lebens und
2. von der Auferſtehung des Gerichts.

1.

„Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens.“ Was iſt denn die Auferſtehung des

Lebens? Ach, welcher menschliche Mund vermag das auszusprechen! Es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden. Aber soviel wissen wir, daß wir dem gleich werden sollen, der einst uns gleich geworden ist. Der Heiland wird den nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Er wird die Seinen mit Namen aus dem Grabe rufen, wie eine Mutter ihre Kinder aus dem Schlafe ruft. Mit einem geistlichen, herrlichen Leibe werden sie hervorkommen und leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Da sollen wir unsere Liebsten wiederfinden, die uns im Glauben vorangegangen sind und von denen wir uns hienieden unter vielen Thränen geschieden haben. Mit allen Gliedern der Gemeinde der Heiligen sollen wir zusammenkommen. Auf Erden sind wir mit ihnen durch den Glauben verbunden; dort aber hat aller Glaube sich in Schauen verwandelt. Fragt nicht, ob wir diejenigen kennen werden, die wir nie zuvor von Angesicht gekannt haben. Kannte nicht Adam seine Eva, als der Herr sie ihm zuführte? Kannten nicht Petrus, Jacobus und Johannes auf dem Berge der Verklärung den Moses und Elias, die sie doch niemals gesehen hatten? Ja, kennt nicht selbst der reiche Mann in der Hölle trotz der großen Kluft den Abraham und den Lazarus, der in Abrahams Schoß sitzt? Sehet, so werden auch wir alle Himmelsbewohner kennen und alle werden uns kennen und wissen, was der Herr an uns Großes gethan hat. Alle werden seine wunderbare Gnade und Erbarmung preisen, wornach er ihre Sünde in Gerechtigkeit und ihren Tod in Leben verwandelt hat. Alle werden von seinen unbegreiflichen Gerichten und unerforschlichen Wegen erzählen, von seiner Güte und Treue singen und die Harfen Gottes schlagen in Ewigkeit. Kein Leid wird sie fortan mehr anrühren; denn sie sind im Paradiese Gottes und schauen ihn von Angesicht zu Angesicht. Von seinem Thron geht aus ein Strom des lebendigen Wassers, klar wie Krystall; der tränkt sie mit Freude und seliger Lust von Ewigkeit zu Ewigkeit. An den Seiten desselben wächst Holz und Brod des Lebens; das speis't sie mit Freude und himmlischer Erquickung. Die Krone des ewigen Lebens zielt ihre Häupter und ein neuer Name funkelt an ihren Stirnen. Leid, Geschrei, Schmerz, Thränen und Tod gibt es da nicht mehr; denn das Erste ist vergangen. Hier weicht nicht mehr die Sonne dem Monde und der Mond der Sonne; sondern Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, leuchtet ewiglich in vollkommener Herrlichkeit. Sein Glanz durchdringt die Auserwählten, daß auch sie leuchten werden in himmlischer Klarheit. Das Bild des Sohnes Gottes strahlt aus ihnen; denn er ist alles in Allen. Sein Friede umgibt sie wie die Luft. Er wohnt in ihnen, nicht wie in einer zeitweiligen Herberge, sondern als in seinem eigenen Hause. Kurz, da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Gottes Rechten ewiglich. Wen drängt es darum nicht, dem Apostel nachzusprechen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein“! Wer will nicht mit den christlichen Dichtern singen: „Gia, wär'n wir da! Cia, wär'n wir

da!" „Komm, du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange, deiner wart ich mit Verlangen.“ „Komm, o Christe, komm uns auszuspannen; lös uns auf und führ uns bald von dannen. Bei dir, o Sonne, ist der frommen Seelen Freud und Wonne.“ — Doch wer sind die, welche solcher Seligkeit theilhaftig werden sollen? „Die Gutes gethan haben“, sagt unser Text. O wehe, wer von uns Allen kann dann selig werden! seufzt da wohl eine aufrichtige Seele. Da ist ja keiner, der Gutes thue; keiner, der gerecht sei. „Es ist mit unserm Thun verlorn, verdienen doch nur eitel Jorn.“ Ja freilich, bei den Menschen ist's unmöglich, selig zu werden; allein bei Gott sind alle Dinge möglich. Vor ihm gilt doch nichts als sein eigenes Werk. Wo er das nicht sieht, da findet er nur Böses. Dieses sein Werk aber fängt er in uns an durch den Glauben. „Wer mein Wort höret“, spricht der Herr wenige Verse vor unserem Texte, wer mein Wort höret „und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ Der Gläubige ist also bereits vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Durch den Glauben hat ihn Gott auferweckt von dem geistlichen Tode. Durch den Glauben thut er Gutes; denn er gibt damit Gott die Ehre, daß er allein sei alles in Allen. Daraus folgen noch mancherlei Früchte, die wir selber gar nicht kennen. Was aber noch mangelhaft ist, erstattet Christi Verdienst. Wollen wir darum an der Auferstehung der Gerechten Theil haben, so laßt uns zusehen, daß wir im Glauben erfunden werden.

2.

Doch unser Text spricht auch von solchen, die aus den Gräbern hervorgehen werden zur Auferstehung des Gerichts. Darum laßt uns auch hievon noch in Kürze handeln. Wie die Auferstehung des Lebens eine Auferstehung zum Leben ist, so ist die Auferstehung des Gerichts eine Auferstehung zum Gericht, d. h., diejenigen, welche derselben anheimfallen, werden nichts sehen als Gericht. Wenn der Herr mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herniederkommen wird, so werden zwar auch die Gerechten vor das Gericht kommen, aber nur um vor seinem Richterstuhl offenbar zu werden als gerechte und selige Gottesfinder und mit ihm zusammen die Welt zu richten und zu verdammen. Wer aber zum Gerichte erweckt wird, der wird auch in das Gericht kommen, um darin zu bleiben in Ewigkeit. Denn aus den Händen des lebendigen Gottes gibt es ewiglich keine Erlösung mehr. Solche werden sammt dem Teufel, der sie verführte, in den Pfuhl geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt ewiglich. „Dies ist der andere Tod“, spricht die Schrift. „Sie liegen in der Hölle wie Schafe“, heißt es im 49. Psalm; „der Tod naget sie. Ihr Troß muß vergehen; in der Hölle müssen sie bleiben.“ Das Feuer, das sie brennt, wird nicht verlöschen, so lange Gott gerecht ist; denn es ist nichts anderes als der entbrannte Jorn des heiligen und gerechten Gottes. Sie aber sind mit Leib und Seele das Feuerholz, welches stets

brennen und doch nie verzehrt werden soll. Ihre Qual wird noch vermehrt werden, wenn sie sehen werden, welch selige Bönne und Erquickung die Gerechten vor dem Angesichte des HErrn genießen. Dann werden sie „grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und unter einander sprechen: Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hatten und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schandè. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes und sein Erbe ist unter den Heiligen?“ (Weisß. 5.) Aber ihre Reue kommt zu spät. Sie ist ein Wurm, der nie sterben, sondern ewig sie nagen und quälen wird. „O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt, o Anfang sonder Ende! o Ewigkeit, Zeit ohne Zeit, ich weiß vor großer Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende; mein ganz erschrocknes Herz erhebt, daß mir die Zung am Gaumen klebt.“ — Wer sind nun diese Ärmsten der Armen, die dem Gerichte des lebendigen Gottes verfallen? Es sind diejenigen, welche „Uebels gethan haben“, spricht der HErr. Uebels haben sie gethan, weil sie in der Gnadenzeit die Stimme des Sohnes Gottes verachteten und darum der ersten Auferstehung nicht theilhaftig wurden, sondern durch ihren Unglauben im geistlichen Tod geblieben sind. Wer aber nicht durch den Glauben vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, an dem findet Gott keine gute Frucht. Menschen mögen wohl allerlei Gutes an ihm entdecken; denn diese sehen nur, was vor Augen ist. Gott aber sieht das Herz an, und das ist voll von dem Adamsfinne, der Gott die Ehre raubt. Umsonst sucht es Gott durch scheinbar gute Werke zu täuschen. Sie sind und bleiben doch nur Früchte der Natur und Zeit, und jede äußerliche Besserung ist, auch wenn sie noch so gut die Gnade nachzuahmen sucht, nichts weiter als ein Wechsel der natürlichen, bösen Triebe. Darum sind Alle, die dem Sohne nicht glauben, zweimal erstorbene Bäume, die der zeitliche Tod nur entwurzelt, um sie dem ewigen zu überliefern.

Es ist euch nun, im HErrn Geliebte, beides vor Augen gestellt worden, das Leben und der Tod. Soll dieser Acker nur mit edlem Samen besäet werden, ach, so thut Fleiß, daß ihr das Leben, das euch angeboten wird, ergreiftet in der Zeit der Gnaden. Sollen hier nur Kammern für Gottes Volk gebaut werden, so lasset eure Herzen zurichten zu Tempeln des Heiligen Geistes. Du aber, o Gott, wirke kräftig in uns Allen durch das Wort Deines Mundes, damit wir der Auferstehung des Gerichtes entfliehen und der Auferstehung des Lebens theilhaftig werden. Laß meine lieben Pfarrkinder, die hier ein Ruhebettlein finden werden, meinen Ruhm und meine Krone, mich aber ihre Freude und Zierde sein, und hilf uns einst mit Freuden wieder zusammen vor deinem Angesichte! Amen. G. G.

Beichtrede über Luc. 22, 19. 20.

In Christo Jesu geliebte Beichtende!

Gibt es irgend eine Lehre der heiligen Schrift, in welcher wir unsere Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müssen, so ist es die Lehre vom heiligen Abendmahl. Denn dieses ist ein so hohes, wunderbares Geheimniß, daß die Vernunft nicht im Stande ist, in dasselbe einzudringen und es zu erkennen, sondern es bleibt das heilige Abendmahl für die Vernunft unbegreiflich und unerforschlich für alle Zeiten.

Denn was ist doch das heilige Abendmahl? Das Auge sieht in demselben nichts anders als Brod, gewöhnliches Brod, wie es tagtäglich von uns gebraucht wird, und dazu Wein, einfachen Wein, wie wir ihn oft zu sehen bekommen. Das Auge sieht nicht mehr, denn daß eine Anzahl Personen um den Altar kniet und sich vom Prediger jedes einen Bissen Brod und aus einem Becher ein wenig Wein reichen läßt. Mehr kann das Auge, auch bei der schärfsten und genauesten Beobachtung, nicht erblicken. — Und doch ist ungleich mehr vorhanden. Es sind nicht nur die geringen irdischen Elemente da, sondern in und mit diesen werden hohe, herrliche, himmlische Güter ausgetheilt. Unsichtbar für das Auge ist beim Brod der Leib Jesu Christi, des menschengewordenen Gottessohnes, vorhanden und beim Wein sein wahrhaftiges Blut. Obgleich für das Auge unsichtbar, vereinigt sich doch eins mit dem andern, Christi Leib mit dem Brode und sein Blut mit dem Weine, so eng und innig, daß jedem Communicanten mit dem Brod wirklich und wahrhaftig der wahre Leib Jesu Christi gereicht und von ihm empfangen und genossen wird, und mit dem Wein gleicherweise das Blut. Ja, nichts Geringeres wird im heiligen Abendmahl ausgetheilt und empfangen als der Leib und das Blut des unsichtbaren, ewigen Gottessohnes, des Herrn und Schöpfers aller Creaturen, des Regierers und Erhalters aller Menschen und der ganzen Welt, der zweiten Person der hochheiligen Dreieinigkeit.

Und was die Sache noch schwieriger, unsäglich und unbegreiflicher macht, ist, daß der wahre, wesentliche Leib des Sohnes Gottes nicht etwa bloß von einem einzigen Menschen, sondern von allen denen empfangen wird, die herzu treten und das heilige Abendmahl feiern, also von allen Abendmahlsgästen; daß ferner Christi Leib und Blut solcherweise nicht bloß an einem Orte, sondern an vielen, vielen Orten auf der ganzen weiten Erde, und noch obendrein an vielen Orten zu gleicher Zeit, in derselben Stunde ausgetheilt wird; daß ferner der Leib und das Blut Christi nicht etwa bloß ein einziges Mal von dem einzelnen Communicanten empfangen wird, sondern oft und vielmals, während der ganzen Lebenszeit des Menschen; daß ferner ein jeder Empfänger des Sacraments genau denselben Leib und dasselbe Blut, und daß jeder für sich den ganzen Leib und das

ganze Blut, nicht etwa bloß ein Stück des Leibes oder einen Theil des Blutes erhält; und endlich, wie es im Liede heißt:

„Daß dies Brod nie wird verzehret,
Ob es gleich viel Tausend nähret“,

d. h., daß Christi Leib und Blut, obgleich er schon von vielen Hunderten und Tausenden, ja Millionen von Menschen zu so unzähligen Malen ist empfangen worden und noch jetzt empfangen wird, trotzdem noch nicht alle, noch nicht aufgezehrt, sondern immer noch da und vorhanden, immer noch eben so wie seit der Himmelfahrt beschaffen ist und bis zum jüngsten Tage sich allen Abendmahlsgästen zu genießen geben kann. Ja, meine Lieben, das alles begreife, wer begreifen kann, das verstehe, wer da mag. In der That, das ist sehr hoch und wunderbar, das geht über allen menschlichen Verstand und Gedanken weit hinaus, das bleibt für alle Vernunft ein Räthsel und verhülltes Geheimniß für alle Zeiten.

Doch, meine Lieben, ein so hohes, unbegreifliches Geheimniß das heilige Abendmahl auch ist, so enthält es doch einen großen und herrlichen Trost, nämlich den, daß mit dem Leibe und Blute Christi jedem gläubigen Empfänger zugleich Vergebung seiner Sünden gereicht wird. Dies sehen wir aus den Worten der Einsetzung dieses Sacraments.

Hiernach stelle ich euch denn vor:

Das heilige Abendmahl ein Siegel der Vergebung der Sünden,
nämlich

1. daß es ein solches Siegel sei, und
2. wie nöthig wir ein solches haben.

1.

Wenn wir sagen: das heilige Abendmahl ist ein Siegel der Vergebung der Sünden, so heißt dies eigentlich nichts anders als: im heiligen Abendmahl werden wir dessen versichert, daß unsere Sünden vergeben sind; es ist eine Versicherung der Vergebung. Denn wie ein Siegel dazu dient, ein Document zu beglaubigen und die Echtheit desselben zu beweisen und zu bezeugen, so dient auch das heilige Abendmahl dazu, die im Evangelio uns angebotene und in der Absolution gesprochene Vergebung zu bekräftigen, zu bestätigen und uns derselben zu versichern.

Woher wissen wir denn aber, daß das heilige Abendmahl eine solche Versicherung, ein solches Siegel der Vergebung unserer Sünden sei? Das sagt uns unser Text, wenn es darin heißt: „Er nahm das Brod, dankete und brach und gab es ihnen und sprach: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. . . Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ Hier hören wir aus dem Munde Christi selbst, daß er uns im heiligen Abendmahl seinen eigenen Leib und

sein eigenes Blut zu essen und zu trinken reicht, und zwar den Leib, der für uns in Leiden, Pein und Schmerzen, ans Kreuz und in den Tod gegeben ist, und das Blut, das zur Vergebung unserer Sünden geflossen und vergossen ist. Mithin bekommen wir im heiligen Abendmahl das, wodurch wir erlöst worden sind, das Opfer für unsere Sünde, die Bezahlung unserer Schuld, den Preis unserer Erlösung, das Lösegeld, womit wir aus unserem Verderben erkaufte wurden. Haben wir aber also die Unterpfänder unserer Erlösung in Händen, so haben wir damit freilich zugleich auch das, was uns durch dieselben verdient und erworben wurde, nämlich Vergebung der Sünden. Denn wie würde uns Christus seinen Leib und Blut, womit er uns die Vergebung erworben hat, zu genießen geben, wenn er uns nicht Vergebung schenken wollte? Wie würde er uns das reichen, womit er uns erlöst hat, wenn er uns die Erlösung selbst nicht wollte zu gut kommen lassen? Wie würde er uns des Opfers für die Sünden theilhaftig machen, wenn er uns hingegen den Nutzen und die Frucht dieses Opfers verweigern wollte? Wie würde er uns das reichen, wodurch er uns ein so großes Gut erkaufte hat, wenn er uns hingegen das erkaufte Gut selbst, die Vergebung der Sünden, versagen wollte? Nein, wie wir daraus, daß Gott der verlornen Welt seinen eingebornen Sohn gab, den richtigen Schluß machen, daß er die verlornen Welt gar heiß und brünstig geliebt habe, so machen wir auch daraus, daß uns Christus im heiligen Abendmahl den Leib reichen läßt, der für unsere Sünden in den Tod gegeben, und das Blut, das zur Bezahlung unserer Sünden vergossen worden ist, den richtigen Schluß, daß uns dadurch zugleich auch Vergebung der Sünden geschenkt sei, daß uns Christus durch das Reichen seines Leibes und Blutes versichern lasse, er wolle uns alle unsere Sünde gnädig vergeben, daß mithin das heilige Abendmahl ein Siegel der Vergebung der Sünden sei. Wie ein leibeigener Knecht an seiner Freilassung nicht mehr zweifeln darf, wenn ihm sein Herr nicht nur ankündigt, daß er ihm die Freiheit gebe, sondern ihm sogar das Geld in die Hand gibt, womit seine Freilassung bezahlt wurde; wie ein Unterthan, der seinen König beleidigt hat, nicht mehr daran zweifeln darf, daß ihm der König vergeben habe, wenn dieser es ihm nicht nur sagen läßt, sondern ihn auch in Gnaden zu seiner Tafel einlädt, daß er mit ihm esse und trinke: so dürfen auch wir nicht daran zweifeln, daß wir aus der Knechtschaft des Todes losgegeben und aus dem Schuldthurm, da wir gefangen saßen, freigelassen sind, nachdem uns Gott dies nicht nur im Evangelio hat ankündigen lassen, sondern uns nun auch noch zum Zeugniß dessen Christi Leib und Blut, womit unsere Schuld bezahlt wurde, darreichen läßt; so dürfen auch wir nicht zweifeln, daß uns Gott unsere Sünde, womit wir ihn beleidigten, vergeben habe, nachdem er uns dies nicht nur in der Absolution sagen läßt, sondern uns auch noch zu seiner Tafel lädt und uns mit den reichen Gütern seines Hauses speißt und tränkt.

Aber, sprichst du, wie kann das heilige Abendmahl ein Siegel der Ver-

gebung sein, da doch so viele dasselbe zum Gericht empfangen? Ich antworte: daß so viele im heiligen Abendmahl keine Vergebung der Sünden erlangen, daran ist nicht etwa dieses Mahl Schuld, sondern ihr eigener Unglaube. Wohl will Gott auch ihnen gnädig sein und ihnen vergeben; wohl soll auch ihnen das heilige Abendmahl ein Siegel ihrer Vergebung sein. Allein da sie nicht glauben, da sie in Unbußfertigkeit und Unglauben beharren, so weisen sie damit Gottes Gnade und Vergebung von sich, sie nehmen sie nicht an, lassen sie sich nicht zueignen und versiegeln. Und so gereicht ihnen der Leib Christi, für ihre Sünde in den Tod dahingegeben, und sein Blut, für ihre Sünde vergossen, nicht zu einer Versicherung der Vergebung, sondern zu einem Zeugniß und Siegel ihrer Verachtung der Gnade Gottes und ihres muthwilligen Unglaubens und gereicht ihnen so zum Verderben und Verdamniß. Aber die Schuld ist allein ihrer selbst, nicht Gottes und seines Gnadenmahles.

Es ist daher gewiß: das heilige Abendmahl ist ein Siegel der Vergebung der Sünden.

2.

Laßt uns nun zum andern hören, wie nöthig wir ein solches Siegel haben. Es könnte nämlich jemand denken: Wenn das heilige Abendmahl nur ein Siegel der Vergebung der Sünden ist, so ist es im Grunde gar nicht so nöthig. Denn Vergebung der Sünden bekommen wir ja auch im Evangelio, welches nichts anders ist als „die frohe Botschaft von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum zum ewigen Leben“. Vergebung der Sünden wird ja auch in der Absolution gesprochen, Vergebung der Sünden haben wir ja schon in unserer Taufe bekommen, da scheint doch ein solches Siegel der Vergebung im heiligen Abendmahl so nöthig nicht zu sein.

Lieber, ich gebe dir zu, in der heiligen Taufe, im Evangelio und in der heiligen Absolution empfangen wir Vergebung der Sünden und doch können wir des heiligen Abendmahls gar nicht entrathen, doch ist auch dieses Siegel unserer Vergebung weder überflüssig noch unnöthig, sondern gar sehr nöthig, Denn wir sündigen nicht nur so oft, so unzählig oft und viel, daß wir es selbst nicht merken, wie oft, und daß wir, wenn wir so oft vergeben sollten, als Gott uns vergibt, schon vor langen Jahren des Vergebens wären müde geworden und uns weigern würden fernerhin zu vergeben, sondern wir sündigen auch so schwer und so schrecklich, daß wir die Hölle und Verdamniß verdienen, nicht einmal, nein hundert- und tausendmal. Denn vor Gott ist eine jede Sünde, sei es auch nur eine flüchtige, ungehörige Neigung und Begierde, nur ein kurzer sündlicher Gedanke gewesen, sträflich und verdamulich und unterwirft seinem Zorn und seinen ewigen Strafen. Wir können auch, obgleich wir an Christum glauben, doch noch nicht einen einzigen Tag, ja noch keine Stunde verleben, in welcher wir nicht sündigen. Weil wir aber so schwache, elende Creaturen sind, die täglich viel sündigen und wohl

eitel Strafe verdienen, so ist uns nichts nöthiger, als daß wir die Vergebung derselben erlangen und dieser Vergebung recht gewiß werden. Denn wer keine Vergebung hat, der kann auch nicht selig werden. Lieber, wenn dich jemand fragt: Weißt du auch ganz gewiß, daß du selig wirst, und wenn du diesen Augenblick sterben solltest, sage: kannst du auf diese Frage allezeit ohne Zaudern mit einem fröhlichen und entschiedenen „Ja“ antworten? Gibt es nicht manchmal, ja vielleicht oft, Zeiten, in welchen du bei dieser Frage unruhig und ängstlich wirst und sie zu beantworten zauderst? Woher kommt das aber? Lediglich daher, daß dein Gewissen dich straft, daß es dir deine Sünden vorhält, daß du der Vergebung deiner Sünden nicht recht gewiß bist. Wie nöthig, wie unentbehrlich ist dir daher das heilige Abendmahl, in welchem dir die Vergebung deiner Sünde besiegelt wird!

Ein sicherer Mensch freilich, der seine Sünden nicht erkennt und ohne Sorge und Scheu ruhig darin fortlebt, der weiß das Gut der Vergebung nicht zu schätzen, der erlangt es aber auch nicht, sollte er auch noch so oft zur Beichte gehen, die Absolution sich sprechen lassen und das heilige Abendmahl empfangen. Letzteres ist für ihn kein Siegel der Vergebung, sondern er besiegelt sich vielmehr, wo keine Umkehr erfolgt, seine Verdammniß. Hingegen wer ein aufgewachtes Gewissen hat und gern selig werden möchte, der kann es nicht oft genug hören, daß er Vergebung habe, dessen Herz dürstet und sehnt sich darnach, dem ist es ein großer Trost, daß ihm Gott im heiligen Abendmahl die durch das Evangelium und Absolution ertheilte Vergebung der Sünden bekräftigen und besiegeln will.

So helfe euch Gott denn allen, daß ihr hier erscheint als bußfertige, leidtragende Sünder mit einem geängsteten Geist und zerschlagenen Herzen, daß ihr die Menge, Größe und Verdammlichkeit eurer Sünden erkennt und beweint und nach Gnade und nach Vergebung ein heißes Verlangen habt. Dann allein ist euch das Wort der Absolution süß und köstlich, dann allein ist euch das Abendmahl ein Siegel der Vergebung, das ihr mit demüthigem Dank empfangt, dann allein werdet ihr euch freuen und werdet jubeln, am Tisch des HErrn die Gewißheit der Vergebung der Sünden zu erlangen.

Gott schenke euch dazu seine Gnade. Amen.

Chr. K.

Dispositionen über die Sonn- und Festtageevangelien.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Zu den Worten, welche den Ungläubigen ganz unverständlich sind, gehört auch das Wort „Glaube“. Daher ihr Spotten über dieses Wort. Und in der That! es gehört zu den größten Geheimnissen der christlichen Religion, wie die heilige Schrift vom Glauben redet. Vom Glauben oder

Unglauben macht sie Seligkeit oder Verdammniß abhängig. Joh. 3, 18. 36. Marc. 16, 16. Ebr. 11, 6. Sie macht den Glauben geradezu allmächtig und schreibt ihm die Ueberwindung von Teufel, Welt und allem Ungemach zu. Eph. 6, 16. 1 Petr. 5, 9. 1 Joh. 5, 4. Matth. 8, 13. Kap. 15, 28. Ebr. 11. In unserm heutigen Evangelium spricht der Herr zu dem blutflüssigen Weibe: „Dein Glaube hat dir geholfen“ und zu dem Obersten Jairus nach Marc. 5, 36.: „Fürchte dich nicht, glaube nur.“

Wie kann der Glaube so große Dinge thun?

1. Weil er an eigener und aller Kreaturen Hilfe vollständig verzagt hat. Der Glaube thut nicht die großen Dinge, weil er ein in sich selbst so kräftiges Menschenwerk wäre, weil in ihm sich gleichsam alle Kraft und Tugend des Menschen zusammendrängte, sondern im Gegentheil, weil der Glaube ein Verzagen an allen Menschenwerken voraussetzt. Der Mensch, welcher im Glauben steht,

a. erkennt seinen verzweifelt bösen Zustand,

b. steht davon ab, bei sich selbst oder irgend einer anderen Kreatur Hilfe zu suchen.

Zu a. Dem Weibe in unserem Evangelium liegt ihr elender Zustand vor Augen. Sie ist zwölf Jahre krank, hat die Hilfe vieler Aerzte angerufen und darob ihr Gut verzehret. Aber alles vergeblich. Es ward nur ärger mit ihr (Marc. 5, 26.). Jairus sieht sein einziges zwölfjähriges Töchterlein in den letzten Zügen (Luc. 8, 42.), empfängt bald die Nachricht, daß das Leben bereits entflohen sei (V. 18. Luc. 8, 49.).

Zu b. Beide bemühen sich nicht mehr um menschliche Hilfe. So viel auf Menschenhilfe ankommt, haben sie ihre Sache verloren gegeben. Das Weib steht davon ab, noch ferner sich an menschliche Aerzte zu wenden, weil sie weiß, daß das ganz vergeblich sei. Jairus geht auch nicht mehr hilfesuchend zu Menschen, weil es ihm von vornherein feststeht, daß es in keines Menschen Macht liegt, einen Todten lebendig zu machen. Beide wollen nicht mehr Mühe und Zeit verlieren, nach falscher Hilfe auszuschauen und zu suchen.

Anwendung auf das Geistliche. a. Der Gläubige erkennt seinen elenden Zustand, in welchem er sich durch die Erbsünde und alle Thatsünden befindet. 1 Mos. 8, 21. Röm. 3, 10—18. Eph. 2, 1—3. Gal. 3, 10. Röm. 6, 23. b. Der Gläubige hat es aufgegeben, sich selbst zu helfen und von andern Menschen Hilfe zu erwarten. Er sieht, daß es durch Menschenhilfe nur je länger desto ärger mit ihm werden würde. Phil. 3, 8. Ps. 49, 8. 9. Röm. 9, 30—33. Kap. 10, 2. 3. Apologie: „Der selbige Glaube setzet gegen Gottes Zorn nicht sein Verdienst oder Werk, welches ein Federlein gegen einen Sturmwind wäre.“ E. 95.

2. Weil er zu Gottes Hilfe allein Zuflucht nimmt und dieselbige erlangt.

a. Das Weib und Jairus nehmen, weil sie an aller Menschenhilfe verzagt haben, ihre Zuflucht zu Christo. Christus war schon im Alten Testament als Befreier auch von leiblicher Krankheit verheißen (Jes. 35, 54.). Bei seiner Erscheinung im Fleisch zeigte er sich als ein solcher und war als ein solcher im ganzen Volke bekannt. Vgl. Matth. 4, 23. f. So gewinnen das Weib und Jairus die Zuversicht, daß auch ihnen Christus helfen werde, und so kommen sie zu ihm. B. 20. 21. B. 18.

b. Beide erlangen, was sie im Glauben bitten. Das Weib B. 22. Jairus B. 19.: der Herr geht auf seine gläubige Bitte B. 18. sofort mit ihm. Als Jairus auf die Nachricht von dem bereits eingetretenen Tode (Marc. 5, 35.) in seiner Zuversicht wankend werden will, heißt ihn der Herr im Glauben beharren (Marc. 5, 36.) und thut wider den Spott der ungläubigen Menge nach seinem Begehr, B. 23—25. — Der Glaube muß erlangen, was er begehrt. Er ist ja nur die Annahme der bereits dargebotenen und vorhandenen Hilfe.

Anwendung auf das Geistliche. a. Der Gläubige, welcher zum vollkommenen Verzagen an sich selbst gekommen ist, nimmt auf Grund der Verheißungen, in welchen sich Christus als der Heiland der Sünder erbietet (Matth. 11, 28. Joh. 3, 17. Jes. 55, 1—3. 2c.), seine Zuflucht allein zu Christo. Gesangb. No. 230. B. 1. 2. b. Der Gläubige erlangt stets, was er sucht. Gerechtigkeit und Seligkeit ist ja bereits von Christo für die ganze Welt erworben und wird von ihm in Wort und Sacrament dargereicht zu dem Zwecke, daß es im Glauben angenommen werde (2 Cor. 5, 18. ff.). Christus hat Welt und Teufel überwunden und bietet den gewonnenen Sieg dem Glauben dar. Joh. 16, 33. Kap. 12, 31. 16, 11. So überwindet der Glaube Sünde, Teufel und Welt. Es ist so unmöglich, daß der Glaube nicht alle geistlichen Güter erlange und über alle geistlichen Feinde triumphire, als es unmöglich ist, daß der wahrhaftige Gott in seinen Verheißungen unwahrhaftig werde. Luther: „Der Glaub ist ein hohes Ding; das zeiget der Psalter fein an. Ich weiß, daß mein Glaube stehet, wie ein Pelz auf seinen Aermeln, wenn er auf meinen Werken sollt stehen. Aber auf Gottes Wort da stehet er feste, wie schwach er auch ist; das ist gewiß und fehlet nicht.“ (E. A. 58, 372.) Derselbe: „Darum schickt auch Gott dem Glauben zu, daß er nicht mit geringen Dingen muß zu schaffen haben, sondern solches, das alle Welt nicht leiden mag, als den Tod, Sünde, Welt und Teufel. . . Ist's nun nicht ein allmächtig, unaussprechlich Ding um den Glauben, der solche mächtige Feinde alle bestehen kann und den Sieg erlangen?“ (E. A. 11, 74. 75.)

F. B.

Funfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Es ist ein Zeichen irdischer Gefinnung und fleischlicher Sicherheit, wenn man sich nicht bereit hält auf den Tag des HErrn. Wollen wir uns aber auf die Zukunft Christi recht bereiten, so müssen wir die Zeichen der Zeit prüfen und zwar nach dem Maßstabe des göttlichen Wortes. Wie Schuppen fällt es von unsern Augen, wenn wir an das Wort der heiligen Schrift glauben und im Lichte dieses Wortes die gegenwärtige letzte Zeit betrachten. Nicht bloß, was wir von derselben halten sollen, sondern auch, wie ein Christ die Zeichen der Zeit zu seinem Heile benutzen soll, wie er sich zu verhalten hat und was ihm noth thut, wenn er den Greuel der Verwüstung sieht, lehrt uns das Wort Gottes und insbesondere das heutige Evangelium, welches uns in der Zerstörung Jerusalems einen Spiegel für die letzte Zeit vorhält.

Jerusalems Zerstörung ein Vorbild und Spiegel für die letzte Zeit;

1. was in unserem Text von Jerusalems Zerstörung gemeinssagt wird:

a. die Zeit, wann dieses traurige Schicksal der Stadt vor der Thür sein würde, V. 15. Die „heilige Stätte“ war das heilige Land, insbesondere die heilige Stadt und der Tempel. Was unter dem „Gräuel der Verwüstung“ zu verstehen sei, sagt der HErr selbst Luc. 21, 20.: „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung. Alsdann fliehet“ u. s. w. Gott hatte längst das Volk der Juden durch den Propheten Daniel gewarnt, sie nahmen es jedoch nicht zu Herzen, daher setzt Christus hier hinzu: „Wer das liest, der merke drauf.“ Die Zeit war nahe;

b. wie schnelle Flucht alsdann nöthig sei, V. 16—18. — Der HErr rath nicht zur Gegenwehr, sondern zur Flucht, da man zur Zeit jenes Unglücks froh sein müsse, wenn man nur der Gefahr entinnen und das nackte Leben retten könne;

c. wie groß die Trübsal jener Zeit sein werde, V. 19—22. — Der HErr bezeugt herzliches Mitleiden mit den Schwangern und Säugern, welche außer Stand seien zu fliehen, und die darum das Unglück überfallen werde; denn die Gerichte Gottes würden alsdann so groß und schrecklich sein, daß die unbarmherzigen Feinde auch solche Personen nicht verschonen würden. Das Unglück wurde zum großen Theil herbeigeführt durch falsche Propheten, welche vorgaben, Gott würde nicht zulassen, daß seine Stadt und sein Tempel zerstört werde. Vergl. V. 23. 24.;

d. wie der HErr den Seinen eine sichere Zuflucht bereitet hatte, V. 16. — „Auf die Berge“ (nach Pella) flohen die Gläubigen, als sie die verkündigten Zeichen sahen, und fanden Rettung. Um der Auserwählten willen wurden überdies die Tage der Trübsal verkürzt, V. 22.;

2. wiefern dieses ein Vorbild und Spiegel sei der letzten Zeit;

a. auch in der letzten Zeit steht „der Greuel der Verwüstung“ an heiliger Stätte. Schilderung des allgemeinen Abfalls, Hinweis auf das Hereinbrechen eines baren Heidenthums in die Christenheit. Insonderheit steht der römische Antichrist noch immer im Tempel Gottes, in der Kirche Christi, 2 Thess. 2, 4. Gräuel des Pabstthums. Mit dem allem wird es je länger je ärger;

b. auch in der letzten Zeit gilt es zu fliehen;

α. nicht leiblich, wie damals, sondern durch Abwendung des Gemüthes von allen diesen Gräueln, durch Gottesfurcht und brünstiges Gebet;

β. und zwar schleunigst zu fliehen, daß man seine Befehung ja nicht aufschiebe, sondern wie Lot eile, seine Seele zu erretten; denn die Gefahr ist so groß, daß durch die zahllosen falschen Propheten, wo es möglich wäre, in den Irrthum und ins Verderben geführt würden auch die Auserwählten, B. 23—26.;

c. auch in der letzten Zeit werden um der Auserwählten willen die Trübsale verkürzt, damit Keiner derselben endlich abfalle und mit hingerafft werde, welches Letztere nicht möglich, B. 24.;

b. auch für die Christen der letzten Zeit hat der Herr eine sichere Zuflucht bereitet;

α. er gibt sein reines Wort noch immer durch Scharen von Evangelisten, Ps. 68, 12. Die Tische seines Gnadenmahls werden alle voll, Matth. 22, 10. Der Bliß des heiligen Evangeliums leuchtet vom Aufgang bis zum Niedergang, B. 27. Die gläubigen Seelen sammeln sich wie Adler zu der Himmelspeise, die der Herr ihnen im Essen und Trinken seines Leibes und Blutes sowohl geistlich als auch sacramentlich reichet, B. 28.;

β. der Herr weiß die Seinen aus aller Versuchung zu erretten, 2 Petr. 2, 9., und bringt sie endlich zur seligen Ruhe, Sicherheit, Freude und Seligkeit im Himmel, 2 Tim. 4, 18. G. S.

Sechszundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 31—46.

Daß einst alle Menschen von Gott werden gerichtet werden, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse, dies predigt jedem Menschen schon Vernunft und Gewissen. Erstlich sagt nämlich einem Jeden schon seine Vernunft, Gottes Gerechtigkeit fordere, daß es den Guten wohl, den Bösen aber übel gehe; nun geschehe es aber in diesem Leben häufig, daß gerade den Bösen alles nach Wunsch hinausgehe, während hingegen die Guten alles Unglück treffe; daher sei es nicht anders möglich, als daß, so gewiß Gott ein gerechter Gott sei, alle Menschen ein Tag der Vergeltung erwarte. Daher denn auch der

heilige Apostel Paulus den Tag des Gerichtes „den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes“ nennt Röm. 2, 5. Dieses bezeugt aber, wie gesagt, zum Anderen jedem Menschen auch sein Gewissen. Denn dieses schlägt den Menschen und klagt ihn innerlich an, so oft er etwas thut, wovon er weiß, daß es unrecht ist, auch wenn kein anderer Mensch seine böse That weiß und ihn daher auch kein Mensch deswegen anklagt, während hingegen des Menschen Gewissen ruhig ist und ihn „entschuldigt“, wenn er von anderen Menschen ungerechter Weise angeklagt wird. (Daher schreibt auch der Heide Cicero: „Groß ist die Kraft des Gewissens und zwar groß auf beiden Seiten, so daß sich die nicht fürchten, welche nichts Böses gethan haben, und diejenigen, welche gesündigt haben, die Strafe immer vor ihren Augen zu sehen meinen“; ja die Weltgeschichte berichtet uns, daß selbst blinde Heiden zuweilen wegen ihrer geheimen Verbrechen eine so unerträgliche Pein des Gewissens empfunden haben, daß sie, um von ihren Gewissensqualen befreit zu werden, selbst Hand an sich gelegt haben.) Der innere Gerichtshof des Gewissens, den jeder Mensch mit sich herumträgt, ist daher ein unwidersprechliches Zeugniß des äußerlichen Gerichtshofes, des großen Gottes, vor welchem einst am jüngsten Tage jeder Mensch wird erscheinen müssen. Daher denn der heilige Apostel Paulus, dieses alles bestätigend, Röm. 2, 14—16. schreibt: „So die Heiden, die das Gesetz nicht haben — — dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christ richten wird.“

Zahllose Menschen suchen sich jedoch, namentlich in dieser unserer atheistischen Zeit, zu überreden, daß die Furcht vor einem einstigen äußerlichen Gericht, welches ihnen Vernunft und Gewissen predigt, nur eine Folge der Erziehung, ein Pfaffengedicht, eine bloße Einbildung, ein leeres Schreckbild sei. Daher hat uns Gott in seinem heiligen Worte, sowohl im Alten wie im Neuen Testament, nicht nur die Gewißheit eines allgemeinen Weltgerichts klar und deutlich bezeugt, sondern auch die Beschaffenheit und alle Umstände desselben wie in einem Bilde mit hellen Farben vor die Augen gemalt. Es geschieht dieses u. A. auch in unserem heutigen Sonntagsevangelium. Benutzen wir denn die uns hiermit gebotene Gelegenheit, an dem heutigen letzten Sonntage des Kirchenjahres dasselbe mit andächtiger Betrachtung jenes hochwichtigen Gegenstandes zu beschließen. Laßt mich daher jetzt zu euch reden:

Von der Beschaffenheit des jüngsten Gerichts; und zwar

1. welche Vorbereitungen dazu werden getroffen werden

a. in Betreff der Wahl des Richters:

a. wer er sein werde, nämlich Christus u. nach seiner göttlichen Natur in Einigkeit mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, und 2. nach seiner menschlichen Natur, und zwar letzteres den Gläubigen, als seinen Brü-

bern, zum Troste, den Ungläubigen aber, als seinen Feinden, zum Schrecken (Sach. 12, 10. Joh. 5, 22. Act. 17, 31.),

β. was von Seiten des Richters für Vorbereitungen werden getroffen werden; er wird nämlich α. sichtbar in seiner Herrlichkeit kommen, γ. mit allen seinen heiligen Engeln erscheinen und δ. sich auf den Stuhl seiner Herrlichkeit setzen (Matth. 26, 64.: „In den Wolken des Himmels“);

b. in Betreff der zu Richtenden:

a. wer dieselben sein werden, nämlich α. alle Guten und γ. alle Bösen (Dan. 12, 2. Joh. 5, 28. 29.),

β. was in Betreff derselben für Vorbereitungen werden getroffen werden; sie werden nämlich α. alle vor ihm versammelt, und hierauf γ. wie die Schafe von den Böcken geschieden, aa. die Schafe zu Christi rechter Hand und bb. die Böcke zu seiner linken gestellt werden;

2. wie das Gericht werde gehalten werden,

a. in Betreff der Gerechten:

a. Christus wird ihnen auf Grund des Evangeliums ein Gnadenurtheil sprechen und

β. dieses Urtheil rechtfertigen aus den Werken der Liebe, als Zeugen ihres Glaubens;

b. in Betreff der Ungerechten:

a. Christus wird ihnen auf Grund des durch das Evangelium erleuchteten Gesetzes das Verdammungsurtheil sprechen, und

β. dasselbe rechtfertigen aus den Werken der Lieblosigkeit, als Zeugen des Unglaubens;

3. wie es werde vollstreckt werden;

a. die Gottlosen werden hierauf sogleich in die ewige Pein,

b. die Gerechten hierauf sogleich in das ewige Leben gehen.

*

Erster Sonntag des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Daß wir heute wieder in ein neues Kirchenjahr eintreten, beruht zwar nicht auf einem göttlichen Gebot, sondern nur auf einer alten kirchlichen Einrichtung, die aber so sinnreich ist, daß wir sie mit Freuden beibehalten; wir können ja daran gar schöne, gottselige Betrachtungen knüpfen. (Siehe „Lehre und Wehre“ Jahrgang 16., S. 334. f.; „Magazin“ Jahrg. 4., S. 151. f.) — Daß wir aber das kirchliche Neujahr schon viel früher feiern, als das bürgerliche Neujahr, dieser Umstand mag uns daran erinnern, daß wir nicht sowohl nach der Art der Weltkinder (vgl. Apost. 17, 21.) auf weltliche Neuigkeiten, neue Pläne, neue Hoffnungen und dgl. unsere Gedanken richten, als vielmehr vor allen Dingen darnach trachten sollen, ein neues Herz, einen neuen, gewissen Geist zu bekommen, neue Creaturen zu

werden, und dann ein Neues zu pflügen, kurz, daß wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten sollen. Diese heilsame Erinnerung gibt uns auch das heutige Evangelium beim Beginn des neuen Kirchenjahres mit auf den Weg; denn indem es den König der Gnade, unsern Herrn Jesum und sein geistliches Regiment, sowie auch seines Reiches Unterthanen beschreibt, preist es uns eben überaus herrlich das Gnadenreich Christi an, und reizt uns lieblich, daß wir im neuen Kirchenjahr mit neuem Eifer darnach trachten. So laßt uns zu dem Ende heute betrachten:

Das Gnadenreich unsers Herrn Jesu Christi.

Wir handeln dabei:

1. Von dem Könige dieses Reiches;

a. wer derselbe sei: Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, der

α. von Ewigkeit vom Vater dazu eingesetzt, Ps. 2, 6. Eph. 1, 22. Ps. 118, 26., und nach der menschlichen Natur dazu mit dem Heiligen Geist gesalbet ist, Ps. 45, 8. vgl. Apost. 10, 38.,

β. als solcher vorausverkündigt, genau beschrieben und hochgepriesen ist, z. B. Jer. 23, 5. 6. Sach. 9, 9. Luc. 1, 33. Ps. 45. Ps. 24.,

γ. in der Fülle der Zeit als solcher öffentlich erklärt wurde, Luc. 2, 11. Matth. 2, 2. 6, 11. Joh. 1, 49. Joh. 12, 13. Marc. 11, 10. Joh. 18, 37. 39. Matth. 27, 28. 29, 37. Joh. 19, 19—22. Col. 1, 13. Hebr. 7, 2,;

b. wie er sein Reich gegründet habe, nämlich:

a. nicht mit weltlicher Gewalt, nicht mit Entfaltung irdischer Pracht und Herrlichkeit. Der Herr hält ohne Schwertstreich seinen Einzug in die Königsstadt, dazu ganz arm, Sach. 9, 9., und in Knechtsgestalt, ohne allen irdischen Glanz und Pomp, Matth. 17, 27. Matth. 20, 21. 22. Luc. 17, 20. 21. Joh. 18, 36. Matth. 26, 51. ff.,

β. sondern durch die besonderen Wirkungen seiner Gnade und Barmherzigkeit, da er

α. durch sein Blut und Tod die arme Welt aus des Teufels Reich erlöst hat, 1 Tim. 2, 5. 6. Apost. 20, 28. Hebr. 2, 14. 2 Petr. 2, 1. Eben dazu zog er jetzt in Jerusalem ein und wollte eben durch seine dabei geoffenbarte Allwissenheit und Allmacht seine herzliche Bereitwilligkeit zum Leiden kund thun, Jes. 50, 5. Ps. 40, 9. Joh. 10, 18. Luc. 18, 31. ff.,

α. die Menschen willig macht, daß sie (die ja von Natur weder Lust noch Kraft haben, zu ihm zu kommen) ihn (wenn er ihnen entgegen kommt) als ihren König (V. 5.) im Glauben anerkennen, und also Glieder seines Gnadenreiches werden, Col. 1, 12—14. Das richtet er aus:

aa. durch die frohe Botschaft des Evangeliums, als das ordentliche Mittel, durch welches der Heilige Geist wirkt. (Saget der Tochter

Zion 2c., vgl. Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. f. Eph. 5, 25. ff. Es heißt nicht: „Der HErr verlangt sie“, sondern: „der HErr bedarf ihrer“. Also nicht gezwungen [Gesetz], sondern willig gemacht [Evangelium] wird der Eigenthümer, dem HErrn die Thiere zu überlassen.);

bb. durch seine berufenen Diener, als die Mittelspersonen, Matth. 21, 1. 2. 2 Cor. 5, 18. ff. Eph. 4, 11. 12. 1 Cor. 3, 9. Marc. 16, 20. Matth. 28, 20. Luc. 10, 16. Joh. 20, 23.;

c. wie er in seinem Reich regiere. Nicht mit fleischlichen Waffen, 2 Cor. 10, 4., sondern wie sein Reich, so ist auch das Regiment ein geistliches und lauter Gnade, denn

a. er läßt die Unterthanen seines Reiches die herrlichsten Vorrechte genießen, Joh. 10, 11. Eph. 1, 3., namentlich nach Röm. 14, 17.,

x. seine Gerechtigkeit, indem er ihnen täglich alle Sünden reichlich vergibt, weil er sanftmüthig, ein Gerechter und ein Helfer ist, vgl. Jes. 9, 7. Jer. 33, 15. 16.,

2. seinen Frieden, Frieden mit Gott, Frieden im Gewissen; denn er ist der Friedefürst, sein Weg ist mit Delzweigen bestreut und führt hin an den Delberg, weil er als der Mittler zwischen Gott und den Menschen Frieden machen und verkündigen will, Ps. 72, 7. Luc. 2, 14. Luc. 19, 38. Joh. 14, 27. Joh. 16, 33. Phil. 4, 7.,

2. Freude in dem Heiligen Geist, der im Evangelio die betrübten Herzen zu großer Freude ermuntert und mit dem Glauben auch die Glaubensfreude wirkt, auch im Kreuz durch die kräftigsten Tröstungen stets neue Freude schafft, Sach. 9, 9. Luc. 19, 37. Luc. 2, 10. Jes. 9, 3. Ps. 97, 8. Phil. 4, 4. Röm. 15, 13. Joh. 16, 22.;

β. er leitet sie mit dem geraden Scepter seines Wortes und zwar mit dem Stab Sanft, d. h. mit dem heiligen Evangelio, welches kräftig genug, ja allein kräftig ist, sie im Glauben an ihn und in seiner treuen Nachfolge beständig zu erhalten, Ps. 110, 2. Joh. 10, 4. 27. Ps. 119, 105. Röm. 1, 16. Apost. 20, 32. Jac. 1, 21.,

γ. er beschützt sie mächtig wider alle ihre Feinde, Luc. 19, 39. f. Matth. 21, 15. f. Ps. 45, 5. Ps. 72, 4. Ps. 110, 2. Ps. 72, 9. Offenb. 3, 9. Jes. 8, 10. Röm. 8, 28. 1 Mos. 50, 20. 2 Sam. 17, 14. Ps. 91, 15. Ps. 2, 4. 5. 9. Matth. 22, 6. 7. Luc. 19, 27., — erhält sein Gnadenreich bis an das Ende der Tage, Ps. 46, 5. 6. Matth. 16, 18., stärkt die Seinen und behält sie fest in seinem Wort und Glauben bis an ihr seliges Ende, 5 Mos. 33, 3. Joh. 10, 28. Phil. 1, 6. 1 Petr. 1, 5., und holt sie endlich heim in sein Ehrenreich, daß sie ewig mit ihm leben und herrschen, 2 Tim. 4, 18. 2, 12. 1 Cor. 15, 24.;

2. von den Unterthanen in diesem Reich;

a. wer dieselben seien:

a. nicht alle Menschen, obwohl alle erlöst sind und er aller HErr ist; aber die Meisten (besonders unter den Großen und Klugen dieser Welt)

wollen nicht in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen, Matth. 21, 15. Luc. 19, 14. 1 Cor. 1, 18. ff. Sie stoßen und ärgern sich in ihrer Selbstgerechtigkeit an seiner Niedrigkeit, und nach ihrem fleischlichen Sinn würden sie ihm noch heute nur dann huldigen, wenn er ein solcher König wäre, wie ihn einst die Juden wollten, Joh. 6, 15. 26.,

β. nur die wahrhaft Gläubigen, die zur Tochter Zion, zur Gemeinde der Heiligen gehören, Offenb. 15, 3., die die mit dem Wort „dein König kommt zu dir“ geschenkte Erlösung aus des Teufels Reich von Herzen annehmen, und sich deß freuen und trösten, daß Christus auch ihr König sei, und schon in der heiligen Taufe sein Reich auch in ihren Herzen aufgerichtet habe;

b. wie sie sich als solche erweisen. Nicht nach ihren eigenen Gedanken, sondern in willigem Gehorsam gegen sein Wort, Eph. 5, 24., wo für sowohl die Jünger, B. 6., als auch die vom Geiste Gottes bewegten und an Ps. 24. Ps. 118, 25. f. Sach. 9, 9. 10. erinnerten Volkshaufen ein liebliches Vorbild allen Unterthanen des Reiches Christi darstellen, daß sie also:

α. die bösen Lüste des alten Adams recht verleugnen, Röm. 6. 1 Cor. 9, 27. Gal. 5, 24., vergl. „Luthers heimliche Deutung“ von Matth. 21, 7.,

β. ihrem Könige grüne Zweige darbringen, und zwar:

α. Palmenzweige, Joh. 12, 13., zum Zeichen des Sieges über ihre Feinde, daher sie ihm nun willig dienen und treulich nachfolgen wollen, auch im Bekenntniß und Leiden, Luc. 1, 74. 75. Ps. 110, 3.,

β. Delzweige, Luc. 19, 37. (1 Mos. 8, 11.), zum Zeichen des Friedens, den sie durch ihn genießen, und dem sie nun auch gern unter einander nachjagen wollen,

γ. Maienzweige, Marc. 11, 8. (die zum Schmuck der Häuser und des Tempels dienten, Ps. 118, 27.), zum Zeichen, daß sie ihren Wandel ihm zu Ehren in allen Stücken mit „Zweiglein der Gottseligkeit“ zieren wollen,

δ. vor ihm her ihre Kleider auf den Weg breiten, d. h. ihre zeitlichen Güter gerne zu Nutz der Armen und zur Förderung des Reiches Christi anwenden, 1 Tim. 6, 17—19. Matth. 25, 40.,

ε. ihm fröhliches Hosanna singen, d. h. sein Lob verkündigen und bitten, daß sein Reich immer mehr ausgebreitet werde, und daß es auch zu ihnen und zu ihren Kindern komme, Matth. 21, 15.

So sehet nun wohl zu und prüfet euch selbst, ob ihr auch von ganzem Herzen Reichsgenossen Jesu Christi seid. Bedenket: der König des Gnadenreichs ist der Herzenskündiger, und weiß daher, wie es mit einem Jeden unter uns in dieser allerwichtigsten Frage stehe. Er ist auch der Allmächtige, zum ewigen Schrecken für alle Widerwärtigen, Ps. 2, 5. Ps. 110, 1. O laßet uns alle in täglicher wahrer Reue und Buße den in

der Taufe unserm himmlischen König geleisteten Huldigungseid erneuern, so lange die Thore seines Gnadenreichs uns noch offen stehen, Ps. 2, 12., damit wir auch nicht, wie so Viele, jenen Wetterwendischen ähnlich werden, die so bald nach dem Hosanna Kreuzige schrien! Ja, willst du einst aus dem Gnadenreich mit deinem König in's Ehrenreich einziehen, so gilt's, daß du in dieser letzten Stunde Glauben hältst, ritterlich ringest, wachsam bleibest und den Herzog deiner Seligkeit unablässig bittend ansehest:

Herrsche auch in meinem Herzen
 Ueber Zorn, Furcht, Lust und Schmerzen,
 Laß mich deinen Schutz genießen,
 Laß mich dich im Glauben küssen,
 Ehren, fürchten, loben, lieben,
 Und mich im Gehorsam üben,
 Hier mit leiden, kämpfen, schweigen,
 Dort mit auf dem Throne sitzen!

Fr. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Erster Sonntag des Advents.

Wir feiern heute das kirchliche Neujahrsest. Wie jeder Abschnitt in unserm Leben, so fordert auch dieser Jahreswechsel uns zu ernstem Nachdenken auf. Blicken wir zurück auf das vergangene Jahr, so finden wir hohe Ursache, Gott zu danken, daß er in seinem Wort zu uns gekommen ist und uns gesegnet hat, aber auch Ursache, uns zu schämen, da wir dem Herrn nicht so dankbar gewesen sind, wie es sich gebührt. Billig fragen wir: Wie soll es im neuen Jahr werden? Anweisung und Ermunterung finden wir in unserer Sonntagsepistel.

Röm. 13, 11—14.

Wozu fordert uns die Feier des kirchlichen Neujahrs auf?

1. die Gnade zu bedenken, die uns Gott widerfahren läßt,
 - a. daß er uns in der seligen Zeit des neuen Testaments leben läßt, B. 11. 2 Cor. 6, 2. Jes. 60, 1. f.,
 - b. daß er uns zur Erkenntniß der Herrlichkeit dieser Zeit geführt hat, B. 11. („wissen“);
2. für diese Gnade uns recht dankbar zu erweisen, indem wir
 - a. aufstehen vom Schlaf,
 - b. ablegen die Werke der Finsterniß,
 - c. anlegen die Waffen des Lichts,
 - d. ehrbarlich wandeln als am Tage,

- a. was dem widerstreitet: das Leben in Fressen (Schwelgereien, bei welchen auch getantz u. wurde) und Saufen, Rammern und Unzucht, Haber und Reid,
- ß. was dazu gehört,
 - x. das Wandeln im Schmuck der Tugenden Christi,
 - z. eine solche Wartung des Leibes, daß die bösen Lüste nicht entzündet werden.

G.

Nulla dies sine linea.

Die öffentliche Predigt, als die wichtigste aller Amtsverrichtungen eines Pastors, erfordert ohne Zweifel auch eine gewissenhafte, sorgfältige und fortwährende Vorbereitung. Soll der Prediger als ein treuer und kluger Haushalter, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, diesem immer zur rechten Zeit ihr Gebühr geben; soll er als ein rechter Säemann stets guten Samen austreuen, so erfordert dies ein stetes, fleißiges Sammeln von seiner Seite, ein fortwährendes Einheimsen und Aufspeichern.

Balansky, lutherischer Prediger in Prag, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, äußert sich über die Vorbereitung auf die Predigt in seiner „Er-mahnung an neu angehende Prediger“ unter anderem auf folgende Weise: „Demosthenes wollte den nicht für einen rechtschaffenen Bürger gelten lassen, der sich unterstünde, vor weltlichen Gerichten von einer wichtigen Sache ohne Vorbereitung zu reden; wievielmehr ist derjenige zu schelten, der sich unterwindet, dies vor dem Angesicht einer christlichen Gemeinde, den heiligen Engeln, ja der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit zu thun.“

„Halte an mit Lesen!“ ruft daher Paulus seinem Timotheus zu. Luther bemerkt zu dieser Stelle in der Vorrede zu W. Vink's Auslegung der 5 Bücher Moses: „Nun kann solch Forschen und Lesen nicht geschehen, man muß mit der Feder dasjenige aufzeichnen, was ihm unter dem Lesen und Studiren eingegeben ist, daß er es merken und behalten könne. Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten in Mose und die letzten Propheten in den ersten studiret und ihre guten Gedanken, von dem Heiligen Geist eingegeben, in ein Buch geschrieben.“ Beim Lesen heißt es zugleich: „Halte an mit Schreiben!“

Von sich selbst sagt Luther im Vorwort zu den Predigtentwürfen über 22 Evangelien, welche er, einem guten Freunde zu Gefallen, während der Mahlzeit dictirt hat: „So ist es nöthig, daß ich Nacht und Tag erhitet sei und überfließe in sonderbaren Gedanken, welche ich wegen Schwachheit des Gedächtnisses (denn sie sind unendlich) mit zweien oder dreien Worten zu Papier zu bringen genöthigt bin, als ein wüstes Chaos und Klumpen, so

dereinst, wenn es die Noth erfordern sollte, könnte in seine gehörige Gestalt gebracht werden.“

Es ist bekannt, mit welchem Bienenfleiß unsere großen Theologen excerpirt und gesammelt haben, und nur daraus können wir uns erklären, wie es ihnen möglich gewesen ist, in ihren voluminösen Schriften zu leisten, was sie geleistet haben. Fand man doch, nach dem Tode Joh. Gerhard's, noch eine ganze Kammer voll Manuscripte seiner fleißigen Hand.

Joh. David Burck (geb. 1714, gest. als Decan in Kirchheim u. T. 1770) hatte eine merkwürdige Sitte, Stoff für seine Predigten zu sammeln. „Am Sonntag Abend“, erzählt er selbst, „wenn die Kirchenarbeiten und der Hausgottesdienst vorbei sind, gibt's eine artige Privatübung für einen wackeren Diener am Worte Gottes. Es gibt den Sonntag über, unter dem mündlichen Vortrag des Wortes, unter dem Umgang mit den Seelen, bei der lieblichen Thätigkeit, in welche man hineingeräth, im Gemüth des Lehrers einige Brosämlein von guten Gedanken, lieblichen Eindrücken, kräftigen Vorstellungen, exegetische oder praktische Bemerkungen, von denen man selbst denkt: es wäre Schade, wenn man diese übrigen Brocken umkommen ließe. So setzt man sich denn etwa Abends in der Stille nieder, durchgeht das Evangelium, die Epistel, die Vesperlection, den Abschnitt im Katechismus, die Lieder, welche den Tag über vorgekommen, noch einmal, und schreibt sich kürzlich auf, was einem etwa beigefallen und zu mehrerem Verständniß des Wortes Gottes oder zu lieblicher Erweckung der Herzen auch in's Künftige zu gebrauchen sein möchte. Diese Arbeit wird der liebe Gott mit neuem Segen belohnen, und wer sich eine Weile also übt, der wird mit Freude und Dankagung gegen Gott spüren, wie merklich ihm sein Amt, besonders die Behandlung des Wortes Gottes, dadurch erleichtert werde. Ich schreibe dies aus vieljähriger Erfahrung. Wollte man es so halten, daß man dergleichen übrige Brosamen auf lauter einzelne Quartblätter schriebe, und diese nach der Ordnung der sonntäglichen Evangelien zusammenlegte, so könnte man, so oft ein Evangelium wieder vorkommt, das schon ehemals bemerkt desto füglicher wieder übersehen, benützen und mit Neuem vermehren.“

In Betreff dieses nützlichen und nöthigen Gebrauchs der Feder macht Herder die schöne Bemerkung, indem er dazu ermuntert: „Dies (solche Aufzeichnungen, Excerpte etc.) sind die Zellen, die sich der Fleiß der Biene baut; die Körbe, in denen sie ihren Honig bereitet. Nulla dies sine linea, kein Tag müsse vorüber gehen, wo nicht ein junger Mensch (warum nicht auch ein alter, besonders ein jeder Pastor?) etwas schreibt. Er hole nur nach, was er vergessen möchte, oder setze sich seine Zweifel auf, oder berichtige dieselben, oder excerpire, oder componire, in welcher Uebung es auch sei. Der Griffel, d. i. bei uns die Schreibfeder, schärft den Verstand, sie entwickelt die Ideen, sie macht die Seele auf wunderbar angenehme Weise thätig. Nulla dies sine linea.“

Virtil.

V e r m i s c h t e s .

Brünstige Liebe zu den Seelen und seltener Eifer um deren Seligkeit leuchtet aus dem Exempel des seligen Sriver, welcher schreibt: „Ich, meines wenigen Orts, nach der Zeit, als mich der Herr Jesus sein Prediger zu sein gewürdigt hat, habe allezeit dafür gehalten, daß ich meinem Amte nicht besser vorstehen könnte, als wenn ich, nach eines getreu-fleißigen Schullehrers Art, nicht meinen Zuhörern und Anvertrauten, sondern mir selbst die meiste Arbeit auflegte. Ich achte, darum müsse ich beten, flehen, lesen, schreiben, anmerken, dichten, denken, lehren, predigen, daß ich meinen Zuhörern, was sie, als mehrentheils weltlich und fleischlich gesinnte (Leute), sich schwer, unmöglich, widerlich, unlustig, unbequem, unnützlich eingeildet, durch Gottes Gnade und Geist als ein sanftes, leichtes Joch Christi, als anmuthig, erfreulich, höchstnützlich und nöthig vorstellen möge, welches denn Zweifels ohne nicht besser geschehen kann, als wenn man, nach Anleitung des Sohnes und Geistes Gottes selbst, alle Schlupflöcher zum menschlichen Herzen wahrnimmt, die Pfeile des Wortes schärft, mit den Kohlen und Flammen der göttlichen Liebe sie anfeuert und auf allerlei Art und Weise das Gemüth überzeugt, daß es sich den hellerscheinenden Strahlen des göttlichen, himmlischen Lichtes nicht entziehen kann. Was ich nun bisher mit solcher meiner Mühe an meinem Ort ausgerichtet, ist meinem lieben Gott bekannt, dem ich's zwar auch demüthigt anheim stelle, jedoch durch Christum ein solch Vertrauen zu ihm habe, daß auch ich, der geringste unter seinen Knechten, nicht umsonst arbeiten werde.“ Soweit Sriver. Vergleiche hierzu auch: Pastoraltheologie von C. F. W. Walther, S. 109.

Dr. Manton, ein Prediger in London, wurde vom Lord-Mayor und den Aldermännern ersucht, bei einer feierlichen Gelegenheit in der Paulskirche zu predigen. Er wählte sich eine schwere Materie, bei welcher er seine ganze Gelehrsamkeit und Redekunst zur Schau tragen konnte. Mit Bewunderung hörte man ihm zu. Bei dem darauf folgenden Gastmahle dankte ihm der Lord Mayor öffentlich für seine herrliche Predigt. Als Manton Abends nach Hause ging, folgte ihm ein armer Mann, und fragte ihn höflich, ob er nicht der Herr wäre, der diesen Morgen vor dem Lord-Mayor gepredigt hätte. „Ich war auch in der Kirche — fuhr er fort, als Manton seine Frage beantwortet hatte, — und bin mit herzlichem Verlangen eingetreten, meine Seele mit Gottes Wort zu erquicken; allein ich kam sehr übel an; den größten Theil von dem, was Sie sagten, konnte ich nicht verstehen, es war mir viel zu hoch.“ — Mit Thränen im Auge antwortete dieser: „Mein Freund! habe ich Euch keine Predigt gehalten, so habt Ihr mir eine gehalten, und mit Gottes Hülfe werde ich nie mehr so thöricht sein, auf diese Art wieder vor dem Lord-Mayor oder sonst Jemand zu predigen!“ — Bgl. 1 Cor. 2, 4. 5.

(Glaser's Erzählungen.)